

# Bodenständig bis schwebend

Collegium Musicum im Casino

Von Verena Naegele

Ein gut gelaunter Hans Martin Tschudi trat nach der Pause vor das Publikum, um darauf hinzuweisen, dass mit diesem Konzert des Collegium Musicum im Casino «ausgeschwitzt» sei. Die Renovation des Saals steht an, und Tschudi warb fast schon flehentlich, das Publikum möge dem Ensemble ins Musical-Theater folgen. Angesichts der vom Orchester mit Dirigent Kevin Griffith und Solistin Maria Solozobova gebotenen Qualität eigentlich selbstverständlich.

Ouvertüre, Solokonzert, Sinfonie, so konventionell war das Programm, und doch war es ein spannender Abend. Eingerahmt von Beethovens «Egmont»-Ouvertüre und dessen Sinfonie Nr. 7 wurde das Violinkonzert Nr. 1 h-Moll op. 42 des Schweizer Komponisten mit russischen Wurzeln, Paul Juon (1872–1940), geboten. Der Sohn eines Zuckerbäckers aus dem bündnerischen Masein machte einst in Moskau und Berlin Karriere, in der Schweiz aber war er zu Lebzeiten weder bekannt noch wurde er gespielt. Erst jetzt wird seine Musik entdeckt.

Kevin Griffith ist ein Dirigent, der jegliches Pathos meidet, sein Ansatz beruht auf dem Primat der Durchhörbarkeit, der rhythmischen Differenziertheit und eines aufgerauten Gesamtklangs. Dies wurde schon bei der «Egmont»-Ouvertüre klar durch eine fast übertriebene Akzentuierung der Taktschwerpunkte und durch den dominanten Einsatz der vier Naturhörner.

## Wirbelnder Sound

Es war ein Vorgeschmack auf die 7. Sinfonie, gemäss Richard Wagner eine «Apotheose des Tanzes». Das Collegium Musicum folgte seinem Chef nach einigen Koordinationsschwierigkeiten zu Beginn formidabel. Kurze, prägnante Striche der Streicher, raue, durch das Stopfen gar «blechern» wirkende Hörner, rasende Läufe und eine klare, mit Holz geschlagene Pauke führten zu einem geradezu wirbelnden Sound. Einzig der Trauermarsch verlor etwas von seiner emphatischen Wucht, der Marsch-Rhythmus dominierte die eindringliche Trauerode.

Mehr romantische Weichheit hätte auch Juons Violinkonzert gutgetan, zumal Maria Solozobova mit warmem Klang und technischer Raffinesse den Solopart interpretierte. Das dreiteilige Werk lebt von einer variablen Metrik, die genau wie die Melodik ständig umgestaltet wird, sodass ein Eindruck zwischen bodenständig und schwebend entsteht. Besonders der rhythmisch heikle erste Satz geriet durch Griffiths nüchterne Art seltsam herb. Schön dann die Romanze voller Kantilenen und das volksmusikalisch-tänzerische Finale. Juons Musik ist an russischem und nordischem Idiom orientiert – das Werk wurde für eine CD aufgezeichnet.